

Der Gute Hirte im Test

Godly Play im Religionsunterricht einer Sonderschul-Klasse



Material zum Gleichnis von Guten Hirten

Wolfhard Schweiker

Es ist mein erster Versuch mit Godly Play im Unterricht. Ich teste das neue Konzept mit dem Gleichnis vom Guten Hirten bzw. verlorenen Schaf. Noch fehlen mir die vorgesehenen Materialien. Und so greife ich auf die Ostheimer Krippenfiguren zurück und die Legematerialien von Franz Kett.

Nach der dreitägigen Fortbildung Godly Play in Brandenburg im Dezember 2003 mit Rebecca Nye und Gill Ambrose bin ich gespannt, wie meine Schüler und Schülerinnen mit ihren besonderen körperlichen und geistigen Bedürfnissen diesen religionspädagogischen Ansatz aufnehmen werden. Dass sich das Konzept nicht eins zu eins auf Schülerinnen und Schüler an der Körperbehindertenschule mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung übertragen lässt, liegt auf der Hand. Katja darf nicht auf dem Boden sitzen. Sie hat einen Stab im Rücken. Die Operation liegt noch nicht lange zurück. Auch für die Rollstuhlfahrer ist das Arbeiten am Boden nicht möglich. So sitzen wir zu acht um einen Tisch im Stuhlkreis. Die Sitzordnung signalisiert: Jetzt kommt etwas Neues.

Bei der Einleitung ins Gleichnis herrschte hohe

Aufmerksamkeit. Aus der goldenen Schachtel kommt der erste Gegenstand. Es ist ein Stück Filz, nichts als grün. Der Erzähler fragt sich, was das wirklich sein könnte? Antwort: »Ein grünes Tuch.« Schweigen. »Ein grüner Stoff.« Schweigen und noch mal Schweigen. Die Spannung schlägt in Langeweile um.

Die Fantasie der Schülerinnen und Schüler ist wie gelähmt. Das ist enttäuschend. Ich hatte mehr Beteiligung und Verspieltheit erwartet. Oder ist es etwa meine noch nicht entwickelte Erzählkunst, die sie so behindert? Erst als sich die Schafe im Pferch befinden, sind sie wieder ganz dabei.

Der Hirte macht sich auf den Weg und behauptet: »Wenn eines meiner Schafe fehlt, dann gehe ich überall hin und suche nach dem verlorenen Schaf, bis ich es gefunden habe!« Er geht zum grünen Gras, zum kühlen frischen Wasser, sogar zu den Orten, an denen Gefahr droht, findet das verlorene Schaf und trägt es zurück zum Schafspferch. Dann zählt er jedes Schaf, wie es seine Gewohnheit ist. Doch schon wieder fehlt eins! Das Tor war ja offen. Ich bin wie vor den Kopf gestoßen. Wie dies passieren konnte, habe ich nicht mitbekommen. Was bleibt dem Hirten anderes übrig, als erneut zu suchen. Nun muss in die Tat gesetzt werden, was er zuvor vollmundig versprochen hatte.

So macht er sich auf den Weg zum grünen Gras, zum frischen Wasser, sogar zu den gefährlichen Stellen. Umsonst. Schließlich auch zu jedem einzelnen Schüler. Immer rufend: »Mein Schäfchen, wo bist du?« Keine Antwort. »Hab keine Angst! Ich komm' und such' dich!« Keine Antwort. Das Schaf ist nirgends zu finden. Kein Laut. Die Geduld des Hirten wird heftig strapaziert. Ein realer Test eines Schüler oder einer Schülerin: Stimmt es wirklich, was der Hirte behauptet? Gilt es auch für mich?

Schließlich nach endlosem Suchen ein tiefes Brummen. Es kommt von Swen, einem vierzehnjährigen Jungen mit geistigem Förderbedarf. Er kommt aus schwierigen Verhältnissen. Die Mutter ist psychisch krank, der Vater mit drei Jobs Tag und Nacht beschäftigt. Durch sein Verhalten fällt Swen immer wieder aus der Gemeinschaft der Klasse heraus.

Der Hirte hat nun eine Richtung. Mit seinem



Der Gute Hirte am Strand von Boltenhagen

Stab überwindet er die Schlucht zwischen grünem Gras und Swens Beinen, müht sich den Berg hoch zur Felsspalte am Kragen des Pullis. Dort guckt ein Stück Schafsfell heraus. Der Hirte zerrt am Schaf. Doch der Felsspalt wird zum Monster, zum Wolf. Der Wolf hält das Schaf fest in seinem Maul. Es entsteht ein erbitterter Kampf, der beiden viel Kraft kostet. Dem Hirten und dem Wolf. Der Hirte kann nicht mehr. Er zieht sich zurück. Muss eine Pause einlegen und jammert um sein Schaf. Mit neuer Kraft versucht er es noch einmal. Schließlich gibt der Wolf das Schaf unerwartet frei. Mit dem Schaf auf dem Rücken kehrt der Hirte zurück. Doch der Schafspferch ist leer. Alle verschwunden! Nun ist Godly Play wirklich zum Spiel geworden. Zu einem anstrengenden Spiel. Der Hirte schafft es nicht mehr aus eigenen Kräften. Er braucht Hilfe. Ein afrikanisches Mädchen in der Klasse ist spontan bereit, die Schafe zu bewachen. Gewöhnlich ist sie an Erzählungen nicht sehr interessiert. Vielleicht aber haben die persönlichen Erfahrungen ihre Aufmerksamkeit geweckt. 1994 wurde sie ein Opfer des Bürgerkriegs in Ruanda. Mit sechs Jahren konnte sie aus einem Massengrab gerettet werden und war anschließend teilweise gelähmt. Wenn man so will, kann sie als ein verlorenes Kind bezeichnet

werden, das gefunden und von deutschen Eltern aufgenommen wurde. In dieser für die Geschichte so schwierigen Situation hält sie nun ihre beiden Hände wie selbstverständlich schützend über den Pferch, während der Hirte Schritt für Schritt jedes einzelne Schaf sucht, findet und zurückträgt. Endlich sind alle Schafe in Sicherheit. Der Hirte ist überglücklich! Die Schülerinnen und Schüler ebenso.

Wir alle feiern ein freudiges Fest. Denn wir haben es selbst erlebt: Den guten Hirten gibt es wirklich. Ganz real, nicht nur im Gleichnis. Er war gegenwärtig in einem realitätsnahen Spiel, das den Glauben testet, anregt und fördert: In Godly Play.

Wolfhard Schweiker, Studienleiter im Päd.-Theol. Zentrum Stuttgart

— Anzeige —

buchreligion.de
Christliche Medien und mehr...